

Pfarrer Niklaus Peter

Predigt 9. Nov. 2025 (drittletzter So. im Kirchenjahr) Berner Münster

Realistische Friedensfreunde

*Euch aber, die ihr zuhört, sage ich: **Liebt eure Feinde!** Tut wohl denen, die euch hassen! Segnet, die euch verfluchen! Betet für die, die euch misshandeln! Wer dich auf die eine Backe schlägt, dem halte auch die andere hin; und wer dir den Mantel nimmt, dem verweigere auch das Gewand nicht. Gib jedem, der dich bittet; und wenn einer dir etwas nimmt, dann fordere es nicht zurück. Und wie ihr wollt, dass die Leute mit euch umgehen, so geht auch mit ihnen um.*

Lukasevangelium 6,27-38

Liebe Gemeinde

«*Liebt eure Feinde! Tut wohl denen, die euch hassen! Segnet, die euch verfluchen!*» - was für Sätze, was für eine Tradition! – gesprochen in unsere heutige Welt hinein, in der Kriege, Hass, Misshandlungen nach den überwunden geglaubten Erfahrungen und Schrecken des 20. Jahrhunderts wieder so präsent sind, und wieder so viele Menschen unter Kriegen, Hass, Misshandlungen leiden müssen.

Es sind Sätze, die von Beginn an und durch gewaltsame Jahrhunderte hindurch immer wieder gehört und ernstgenommen, auch verspottet wurden: *Feinde lieben! Jenen wohltun, die hassen*, ihnen mit Segnen begegnen... das ist doch *illusorisch* und *verstiegen*! Die Geschichte des Christentums ist eine Geschichte des Ringens, der Interpretation und der Uminterpretation dieser Sätze.

Im Versuch, es uns weder zu leicht zu machen (...ist nicht ernstzunehmen) noch zu schwer (...ist doch einfach unmöglich), will ich mit einer humorvollen, aber auch ernsten und tiefsinnigen Geschichte meines Lieblingsdichters Johann Peter Hebel beginnen. Er war Theologe, Zeitgenosse Goethes, schrieb wunderbare Dialektgedichte und Kalendergeschichten, die es in sich haben. Eine davon handelt genau von unserem Text aus dem Lukasevangelium «*Liebet eure Feinde... Wer dich auf die eine Backe schlägt, dem halte auch die andere hin*». Sie heisst «Gutes Wort, böse Tat» und erzählt von einem Streit in Hertingen, 25 Kilometer nördlich von Basel. Sie beginnt so: «In Hertingen [...] trifft ein Bauer den Herrn Schulmeister im Felde an. Ist's noch Euer Ernst, Schulmeister, was Ihr gestern den Kindern zergliedert habt:

so dich jemand schlägt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar?’ Der Herr Schulmeister sagt: ‚Ich kann nichts davon und nichts dazu tun. Es steht im Evangelium.‘ Also gab ihm der Bauer eine Ohrfeige und die andere auch, denn er hatte schon lang einen Verdruss auf ihn. Indem reitet in einer Entfernung der Edelmann vorbei und sein Jäger. ‚Schau doch nach, Joseph, was die zwei dort miteinander haben.‘ Als der Joseph kommt, gibt der Schulmeister, der ein starker Mann war, dem Bauer auch zwei Ohrfeigen und sagte: ‚Es steht auch geschrieben: Mit welcherlei Mass ihr messet, wird euch wieder gemessen werden. Ein voll gerüttelt und überflüssig Mass wird man in euern Schoss geben‘, und zu dem letzten Sprüchlein gab er ihm noch ein halbes Dutzend drein. Da kam der Joseph zu seinem Herrn zurück und sagte: ‚Es hat nichts zu bedeuten, gnädiger Herr; sie legen einander nur die heilige Schrift aus.‘»

Das ist humorvoll – und auch ernst: Denn Hebels Kalendergeschichte handelt von erwarteter Feindesliebe und vom eklatanten Missbrauch der Friedensbotschaft Jesu. Der Bauer hat eine Wut auf den christlichen Religionslehrer, schlägt ihm eine herunter und erwartet, dass dieser nun seine andere Backe hinhält... Dieser jedoch zitiert eine andere Bibelstelle und schlägt zurück. Johann Peter Hebel kommentiert das so: «Merke: Man muss die heilige Schrift nicht auslegen, wenn man's nicht versteht, am allerwenigsten so.»

MUSIK –

«Man muss die heilige Schrift nicht auslegen, wenn man's nicht versteht, am allerwenigsten so» - ja, aber wie dann? Ich möchte diese Frage nicht leichter, sondern schwieriger machen, indem ich von Eleonore Roosevelt, der Präsidentengattin nach dem 2. Weltkrieg erzähle, die nach der Blockade Berlins durch die Sowjets 1948-49 den Theologen Paul Tillich neben Politikberatern ihres Mannes bei einem Fernsehgespräch fragte, ob die USA mit Atomwaffen antworten dürften, wenn die russische Armee Berlin besetze. Tillich sagte, nein, auf keinen Fall, man dürfe nur auf einen Atomschlag mit Atomwaffen antworten. Worauf der Politikberater einwarf: Wenn die USA das im Vorfeld schon kommunizieren, werden die Russen Berlin besetzen. Gewiss, das ist eine gravierendere Geschichte als jene Johann Peter Hebels vom wütigen Bauern und dem Lehrer, der seine zweite Backe nicht hinhalten wollte... – Aber der Vergleichspunkt ist: Prinzipieller, programmatischer Pazifismus ist ein Problem in einer gewalttätigen Welt. Denn die Frage lautet doch: Wer ist da noch bereit zu ernstlicher Verteidigung?

Was bedeutet dann aber die klare Weisung Jesu: «*Liebet eure Feinde... Wer dich auf die eine Backe schlägt, dem halte auch die andere hin*»? Sie ist Teil der Kernbotschaft Jesu. Aber damit formuliert Jesus keine politische Strategie, sondern er

spricht zu seinen Jüngern und Jüngerinnen, die von Innen heraus, senfkornartig, dem Wirken Gottes Raum bieten wollen. Es gehört zur Grundbotschaft Jesu, dass wir nicht nur gegen Innen, untereinander, sondern auch nach Aussen Frieden und Versöhnung wagen sollen: *«Ihr habt gehört, dass gesagt wurde: Du sollst deinen Nächsten lieben»* - und das setzt einen Kontrapunkt etwa zum Wort aus Psalm 139.21 *«Sollte ich nicht hassen, HERR, die dich hassen?»* – Denn davon setzt sich Jesus nun deutlich ab: *«Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde»* Das unterstreicht: Es *sind* Feinde, aber niemand soll von vorne herein davon ausgehen, dass Feinde immer Feinde bleiben müssen – und vor allem: dass sie auch Gottes Feinde seien. Und deshalb verbietet sich aller Hass, deshalb spricht Jesus vom Gebet und vom Segen..

Nächstenliebe also nicht nur für die Nahen, auf die «Unsrigen» beschränkt, auf Familie und Freunde und Leute aus dem eigenen Volk – sondern eine Grundhaltung gegenüber allen Menschen. Eine Grundhaltung der Bereitschaft, sogar gegenüber Feinden die Möglichkeit zu öffnen, dass Entfeindung stattfinden kann. Eine Grundhaltung, die einen Prozess, eine Dynamik auslösen soll. Der jüdische Theologe Pinchas Lapide hat sehr eindrücklich von der «Entfeindungs Liebe» Jesu gesprochen. Feindschaften unter Menschen *können* überwunden werden: Feinde *können* zu Mitmenschen, ja zu Freunden werden...

MUSIK

Aber heisst das auch, dass Selbstverteidigung nicht sein darf? Dass wir die eigenen friedlichen Institutionen und Lebensformen nicht schützen dürfen - im äussersten Fall unter Androhung von Gewaltmitteln...? Jesus spricht ja von der andern Backe, die man hinhalten solle, statt Rache zu nehmen und zurückzuschlagen... Klar ist, dass das alte Wort «Auge um Auge, Zahn um Zahn» (das nb. ursprünglich eine Gewaltbegrenzung vorschrieb) nicht genügt: Es braucht eine neue Dynamik, wie man in Konflikten reagieren soll: Jesu neues Gebot hat viel verändert, denn damit öffnet sich ein Raum zwischen «...nicht ernstzunehmen» und «ist doch unmöglich und illusionär».

Sie merken, liebe Gemeinde, dass ich damit ringe (und ich bin gewiss, viele von Ihnen ringen mit Bergpredigt-Worten, suchen eine Interpretation, die keine Uminterpretation ist) - eine ehrliche Interpretation der radikalen Worte Jesu aus der Mitte seiner Verkündigung. Sie hat so vielen Menschen Hoffnung und neue Perspektiven geschenkt. Und viele in ein inneres Ringen geführt, am eindrücklichsten vielleicht Bonhoeffers Ringen mit dem Tötungsverbot Gottes und der Notwendigkeit, dem industriellen Töten der Nazis durch eine Bombe Einhalt zu gebieten. Er wollte doch dem Gottesgebot, dem Schutze des Lebens gerecht werden. Dies, ohne in einen Pazifismus einzulenken, welcher der weltlichen Realität nicht gerecht wird, vor allem aber im entscheidenden Moment wegschleicht, bestenfalls andere tun lässt, was vorbereitet und notfalls auch gemacht werden muss; andere ringen und leiden lässt, wo man selber hinstehen sollte

und nicht hinstehen mag. Denn man scheint sich ja selber mit seiner reinen Gesinnung immer schon im Reinen und Trockenen zu wissen. Zu jeder Ethik gehören Kompromisse – die Fähigkeit, den Frieden innerlich nicht zu verraten, und trotzdem dafür einzustehen, dass unsere Gesellschaft, unsere Institutionen, unsere Freiheitsräume nicht ausgeliefert werden an Leute, die zu allem bereit zu sein scheinen. Ohne dabei aus den Augen zu verlieren: auch hier können und sollten aus Feinden Freunde werden. Das jedoch lässt sich nicht prinzipiell entscheiden, sondern nur praktisch, in verantwortlichen Entscheidungen und im Aufbau von Vertrauen.

MUSIK

Wieviel Veränderung wurde in der Geschichte möglich, immer wenn Menschen in ihrem eigenen, persönlichen Leben, auch in ihren politischen Entscheidungen jenen Friedenswillen Jesu ernstnahmen und zu leben versuchten: Diese grundlegende Perspektive der «Entfeindung», diesen Versuch, auch in unseren Gegnern, auch in Feinden Menschen zu sehen. Sie nicht zu diffamieren, mögliche Wege der Versöhnung auszuloten. Ist das nicht auch heute das Gebot der Stunde?

Ich weiss nicht, ob Sie den Film «The Apprentice» gesehen haben, der Donald Trumps Entwicklung nachzeichnet, die Entwicklung seiner Grundüberzeugung, dass es «Killer» und «Loser» gebe, jene, die sich mit allen Mitteln durchsetzen können, und Versager, die zurecht untergehen. Es ist vielleicht das aktuellste Beispiel für das, wo wir als Christen und als Kirchen einfach widersprechen müssen: Selig sind nicht die Killer, auch nicht vermeintliche Loser, sondern jene Menschen, die bereit sind, Wege der Entfeindung zu denken und zu gehen und auch dafür einzustehen.

Das Feld, in dem jeder einzelne von uns etwas zur Befriedung beitragen kann, ist riesig – wir brauchen nur die Bergpredigt wirklich zu lesen: In der Perspektive der Seligpreisungen, im Blick auf Recht und Gerechtigkeit, im Blick darauf, wie wir in Ehen, Familien, im Beruf miteinander umgehen, im ständigen Bewusstsein, dass nicht Vergeltung, sondern Versöhnung das Ziel sein muss, in der Bereitschaft, andere teilhaben zu lassen. – Ein Satz Norbert Wieners beeindruckt mich immer wieder, er lautet: «*Gelesen* ist noch nicht verstanden, verstanden ist noch nicht akzeptiert, akzeptiert ist noch nicht gewollt. Gewollt ist noch nicht getan...»

Gelesen ist noch nicht verstanden: verstehen wir die Bergpredigt? Verstanden ist noch nicht akzeptiert – was genau akzeptieren wir? Und wie genau können wir es dann selber wollen und vor allem: ernsthaft tun und leben? In dieses Tun mündet die Bergpredigt Jesu mit der Goldenen Regel: »Behandelt die Menschen so, wie ihr selbst von ihnen behandelt werden wollt« - Das ist keine lahme Allerweltsethik – sondern eine Lebensregel, die von Rücksicht, Achtung und Liebe für andere Menschen getragen ist: eine Perspektive, die Frieden und menschliche Gemeinschaft ermöglicht. Amen.